



FOTOS: JENS SOENTGEN

Porto Alegre. Es ist Abend, die Atmosphäre erinnert an ein Gartenfest. Die Umbanda-Gemeinde versammelt sich im Garten des Meisters, man tauscht Neuigkeiten aus, trifft Vorbereitungen.

Umbanda in Brasilien

DR. JENS SOENTGEN

kopf, die einen Sarg trägt. Von der Decke baumelt ein weiterer Totenkopf herab. In den Ecken steht allerhand Gerät, Dreizacke, Ochsenschlauen und anderes. Die Szenerie wirkt leicht unheimlich und zugleich unecht, wie Disneyland. Die Exus bilden eine wichtige und alte Familie innerhalb der Umbanda. Es sind Geister, die, wie es heißt, „viel Kraft, aber wenig Licht besitzen“. Oft werden die Exus mit den diversen Teufeln der christlichen Religion identifiziert, aber sie sind keineswegs rein böse Kräfte, sondern haben ein ambivalentes Wesen. Ohne den Beistand der Exus, sagt Luis Antônio, der Kultchef der Gemeinde, „schafft man nichts. Ein schlechtgelaunter Exu ist so ziemlich das schlimmste, was einem Menschen passieren kann.“ Den Exus stehen andere Götter – Orixas (Orischas) – entgegen, die hellere Energien verkörpern. Der höchste und wichtigste Gott ist Oxala (Oschala), der von christlichen Interpreten der Umbanda, aber auch von vielen Umbandisten, mit Jesus Christus identifiziert wird.

Heute ist der Feiertag der Pomba-Gira, eines weiblichen Exus.

Die Göttin ist also afrikanischen Ursprungs. Der portugiesische Name Pomba-Gira, das wörtlich übersetzt etwa kreiselnde Taube bedeuten würde, ist

eine Korruptele des Bantu-Wortes Bambonjira. Ihre Statue zeigt eine verführerische, halbnackte, rothäutige Frau. Die Göttin hat gewisse Ähnlichkeit mit der Aphrodite der altgriechischen Religion. Und wie die Aphrodite ist sie ambivalent, hat nicht nur weiche Züge, sondern auch ein erschreckendes, dämonisches Wesen. Wie alle Exus verlangt sie Blutopfer. Nicht weniger als dreißig Hähne und zwei Ziegenböcke sollen heute ihr zu Ehren geopfert werden. Es ist Tag der Tötung, Dia de matança. Die Tiere sind bereits in einer Kammer zusammengepflegt, ab und an hört man Gackern oder das Meckern der Böcke.

Kleine türkisfarbene Plastikwannen mit Fetischen und Symbolen werden herausgeholt und auf einem rechteckigen Teppich vor dem Haus der Exus aufgestellt. Die Figuren und Geräte in den Plastikwannen wirken wie verschmutzter Trödel. Dreizacke sind dabei, Männer- und Frauenfiguren, ein Totenschädel, eine Eule. Das Gerät ist mit dicken schwarzen Krusten überzogen. Sie stammen von früheren Blutopfern. „Die essen schon 26 Jahre,“ sagt Vater Luis Antônio, der das Gerät von einem anderem Meister geerbt hat.

Die Gemeinde versammelt sich um den Teppich, die Zeremonie beginnt. Luis Antônio begießt die Fetische erst einmal mit Champagner, dann mit Zuckerrohrschnaps. Eine kleine Rhythmusgruppe schlägt ihre Trommel, alle stimmen einen Gesang zu Ehren Exus an. Langsam füllt sich das Terreiro, die Kultstätte. Helfer holen zunächst die Hähne aus ihrem Kasten und halten sie an den Flügeln fest. Zuerst muß ein großer schwarzer Hahn dran glauben. Der Kultchef rupft ihm ein paar Halsfedern ab, die er über die Heiligenfiguren streut. Dann schneidet er ihm mit einem riesigen schwarzen Messer den Hals auf, das Blut rinnt aus dem Tier heraus, fließt über die Figuren und wird in einer Wanne aufgefangen. Dann wird der Kopf abgeschnitten. Immer noch zappelt der jetzt kopflose Hahn, kratzt mit

Die Heiligtümer der Orixás (Orischas), der Geister der Umbanda stehen offen und sind erleuchtet. Es sind kleine Häuschen, die im Garten verteilt sind, in denen man aufrecht stehen kann. Darin kleinere und größere Figuren, die die Götter der Umbanda, der afro-brasilianischen Mischreligion, darstellen. Es sind ganz unterschiedliche Charaktere, die da versammelt sind. Die Umbanda-Gottheiten sind Synthesen aus alten afrikanischen Göttern mit Heiligen der christlichen Religion.

Am eindrucksvollsten ist das Haus der Exus (sprich: Eschuh). Darin steht eine überlebensgroße Figur mit Toten-



den Füßen, er wird von einer Helferin in einer der türkisgrünen Wannen festgehalten. So geht es weiter, ein Tier nach dem anderen wird aufgeschnitten, läuft aus und kommt in die Wanne. Manchen werden noch die Klauen abgeschnitten oder die Flügel, auch sie kommen in die Wanne.

Schließlich wird der Ziegenbock herbeigezerrt. Alle Gläubigen sind jetzt um die Heiligenfiguren versammelt. Zwanzig Arme heben den schneeweißen Bock, der sich windet, hoch über die Köpfe, ein Mann packt ihn an den Hörnern und hält den Hals zum Meister hin. Der schneidet dem Tier den Hals auf. Der Bock wedelt mit dem Schwanz, Hände streicheln ihn. Er schwebt über der Gemeinde und wird kopfüber gehalten. Sein Blut stürzt über die Figuren, auf die Füße des Meisters, auf Hemden und Kittel.

Einzelne Schreie sind zu hören, ein Exu fährt herab. Das ist das Ziel der ganzen Zeremonie: Die Geister sollen erscheinen, sollen in einzelne Medien der Gemeinde fahren. „Baixar o santo“, wie der Umbandist sagt, den Heiligen herunterladen. Vom Blutgeruch ange lockt, ist jetzt ein Exu aufgetaucht und in den Meister gefahren.

Luis Antônio verdreht die Augen, taumelt. Er gerät in Trance. Doch die Inkorporation währt nur kurz und der Meister kann wieder zulangen. Dem Bock, der langsam wegdämmert, während sein Blut wie aus einer Flasche aus ihm herausfließt, wird mit vereinten Kräften der Hals umgedreht. Der Kopf wird mit einem professionellen Fleischmesser abgeschnitten, auf ein Silbertablett gelegt und vor das Haus der Exus gestellt.

Auf die Opferungen für die männlichen Exus folgen die Opfer für die Pomba Gira. Ein zweiter Bock wird herbeigezogen, mittlerweile ist der ganze Teppich mit Blut bespritzt, dringt ein dichter Blutgeruch überall durch, aus den Wannen, die knöcheltief mit Blut gefüllt sind, dampft es. Einige Frauen schreien, taumeln, die Trommeln schlagen. Auch der zweite Bock wird geschlachtet und geschächtet. Der Meister trinkt das Blut des Bocks, dann geht eine Blutschale durch die Gemeinde, alle trinken.

Einige Frauen haben auf einmal sehr elegante, damenhafte Hüte auf, was sonderbar wirkt über den blutverschmierten Gesichtern. Inzwischen tummeln sich auf der Kultstätte die Geister, sie fahren mal in dieses und mal in jenes Medium. Es sind verschiedene Exus, auch die Pomba Gira selbst gibt sich die Ehre. Schließlich und endlich beruhigt sich die Szene, die Trommeln

schlagen schwächer, Grüppchen bilden sich, Bierflaschen werden geöffnet. Offenbar soll jetzt der gemütliche Teil des Abends beginnen. Der Meister setzt sich, er hat dreißig Hähne und zwei Ziegenböcke geschlachtet und Anrecht auf ein Ruhepäuschen. Er hat einen rot-schwarz gestreiften Mantel an: die Farben Exus. Die Böcke und die Hähne, erklärt er, sollen morgen verzehrt werden. Werden die Geister dann nicht um ihre Opfer betrogen? „Keineswegs,“ so Luis Antonio, „sie bekommen das Beste, die Köpfe, das Blut und die Klauen.“ Der Kultchef hat Grund, davon auszugehen, daß die Exus zufrieden sind. „Dreißig Hähne und zwei Böcke, das ist nicht alltäglich,“ sagt er. Die Tiere sind Spenden der Gemeindemitglieder, die mit der Opferung bestimmte Anliegen verbinden, bei denen die Pomba Gira oder ein anderer Exu helfen sollen. „Oft hat es schon geklappt,“ sagt Luis Antonio, der nicht etwa ein selbsternannter Priester ist, sondern vielmehr offizielles und diplomiertes Mitglied der brasilianischen Umbanda-Assoziation Africone. Sein Diplom hängt schön eingerahmt an der Wand.

Die Opferung ist die blutrünstigste Zeremonie der Umbanda, die ansonsten auch viele sehr leichte und freundliche Riten kennt. Sie wird oft kritisiert. Christliche Kritiker sprachen gar von Teufelskult. Mit all dem hat die Umbanda nichts zu tun. „Die Exus sind keine Teufel, sondern Geister, die schon seit hunderten Jahren verehrt werden,“ stellt Luis Antônio klar. Von Tierquälerei will er ebenfalls nichts wissen: „Die Tiere sterben rasch. Außerdem werden sie als Opfertiere viel mehr gewürdigt als in einem Schlachthof, wo sie massenweise abgestochen werden.“ Der Kultchef macht keineswegs einen zurückgebliebenen oder unkultivierten Eindruck. Die Umbanda sieht er nicht im Gegensatz zum Christentum: „Viele Mitglieder hier sind zugleich Katholiken, die Umbanda selbst ist eine Art Verschmelzung zwischen Volkskatholizismus und afrikanischen Elementen.“ Viele Umbanda-Götter tragen die Namen katholischer Heiliger.

José Antônio ist hauptberuflich als Umbanda-Kultchef tätig. Er lebt von den geringen Mitgliedsbeiträgen aus der Gemeinde. Bei bezahlten Konsultationen bietet er magische Dienstleistungen an oder schaut gegen Bezahlung in die Zukunft. Mit neun Jahren wurde er Umbandist. Die christliche Religion, besonders den Protestantismus hält er für sehr abstrakt: „Mir macht es Freude, mit Geistern zu tun zu haben, das ist wenigstens etwas Konkretes.“ ■

